

stellungen nicht zur inneren Haltlosigkeit und zur Aufgabe der eigenen Sicherheit führt, besteht keine Gefahr. Auch bei größter Bescheidenheit kann man daher das Urteil, das Georg Götsch in seinem Lagerbericht an die Bundesführung und die unterstützenden Behörden fällt, voll unterstreichen: „Ohne Frage hat das Lager für jeden Teilnehmer einige greifbare Ergebnisse gezeitigt: Lebendige Fragestellungen, für die jeder auf seiner Hochschule und auf seine Weise Antwort suchen kann. Eine Art gesellschaftlicher Bildung, wie sie in England das Leben in den colleges mit sich bringt und zu einem wichtigen Baustein der englischen Großmacht ‚Gesellschaft‘ wird. Eine Lebensgemeinschaft von Dozenten und Studenten, wie sie England kennt und noch das deutsche Mittelalter kannte. Eine Übung, zwar nicht in den Wissenschaften, aber in den ‚freien Künsten‘ Sprache, Musik, Tanz, Spiel, die jahrhundertlang auch das Ziel deutscher Bildung waren.“

Was hier als Ergebnis für den einzelnen gebucht ist, das ist gleichzeitig die Wurzel des Ergebnisses für den Bund: Hermannsburg als Markstein auf dem Wege zum Bund und zum Volk!

### IX.

Nach den dreijährigen Erfahrungen von Colborn, Dassel und Hermannsburg muß das Arbeitslager als eine außerordentlich wertvolle Form des bündischen Lebens angesehen werden, die auch für die gesamte Volks-erziehung zahlreiche hoffnungsvolle Möglichkeiten bietet. Sache der Jungmannschaft muß es sein, hier in voller Verantwortung die Mittlerrolle zu übernehmen.

Ernst Buske.

aus: Die selber Zeitung. 22. 7. 1927

### Hochschule und Arbeitslager.

8.8.13  
Archiv

Die deutsche Hochschule kämpft heute einen schweren Kampf um ihren Rang in unserm Volke.

Die großen Mächte der Gesellschaft und der Wirtschaft haben sich angewöhnt, verächtlich von „den Professoren“ zu reden. In dem Reichswirtschaftsrat, der berufsständigen Vertretung des Reichs, haben weder die ehrwürdigen Universitäten noch die modernen Technischen Hochschulen einen Platz erhalten. Dieses Symptom sei nur als eines unter vielen erwähnt.

Auch die Masse der Studentenschaft sieht in der Hochschule nur die Fach- und Brotschule oder sogar ein bequemes Mittel, um den Kampf um den eigenen Platz, der in der deutschen Raumnöte so hart geworden ist, durch das so billige und stipendienreiche Studium um einige Jahre hinauszuzögern.

Der Versuch, der Hochschule durch eine humanistische Fakultät den Glanz der „Synthese“ zurückzugewinnen, ist gescheitert; kein Wunder. Denn der Humanismus zeugt von dem Menschen in seiner Fülle und in seiner Freiheit und in seinem Reichtum. Ein Geschlecht der europäischen Armut, der Volksnot und des gemeinsamen Leidens sehnt sich nach Schicksalsglauben, nach Bindungen, nach notwendendem Gesetz.

Handelte es sich nur um das Schicksal der Hochschulen, so könnte man mit diesem Niedergang sich abfinden. Aber die Universität ist das Herzstück der deutschen Verfassung. Hohe Schulen braucht ein Volk um seiner

eigenen Gestalt und seines eigenen menschlichen Gesichts willen. Wenn die Studenten künftig ohne den begeisternden Ausblick zu den Sternen dahinleben, so wird das Volk ohne Raum auch Volk ohne Hoffnung. Müßig ist es dann, von einer deutschen Aufgabe noch zu sprechen oder für sie zu wirken.

Die Verhältnisse sind ernst, aber nicht verzweifelt. In den Bereichen der Erziehung, in dem der Jugend, in dem der Erwachsenenbildung und aus der akademischen Überlieferung sind Gegenkräfte erwacht. Diese Kräfte sind bereits am Werke. Nur sind sie noch vereinzelt. Deshalb erreichen sie die Hochschulen noch nicht. Werden sie zum Gegenstoß zusammengefaßt, so kann das Übel vielleicht an der Wurzel gepackt und der Hochschule ihr menschenbildender Rang zurückerobert werden.

### 1. Die Erziehungsreform.

Die Schulen kennen heute das Landheim. Einen Monat im Jahr leben Lehrer und Schüler „draußen“. Sie leben zusammen und sie leben sich zusammen. Manche Erwartungen, die sich an dies Landheim knüpften, sind enttäuscht worden. Aber doch wohl nur aus dem Grunde, weil man zu einseitig seinen Nutzen für die Schüler unterstrichen hat. Denn unbestritten bleibt ein Segen für den (jüngeren) Lehrer; das Landheim ermöglicht es dem Lehrer und es zwingt den Lehrer, die Schüler in ihrer menschlichen Totalität kennenzulernen. Nicht, was in den vier Wochen im Landheim gelernt wird, sondern daß in dem Rest des Jahres in der Stadt *w i r k s a m* gelernt wird, rechtfertigt das Landheim. Es sind die modernen Lebensverhältnisse, die es nötig machen, daß eine *a u s d r ü c k l i c h e* menschliche Begegnung zwischen Lehrer und Schüler sichergestellt wird. Dieser Tatbestand bietet einen wichtigen Fingerzeig dafür, welche Lücke auch an der Hochschule auszufüllen sein wird.

### 2. Die Jugendbewegung.

Die Entwurzelung aus Heimat und Tradition, die Delokalisierung und Nomadisierung eines industrialisierten Volkes führte zum Rückschlag der Jugendbewegung. Sie schuf eine neue seelische Heimat nicht schollenhafter und doch erdhastere Art. Der einzelne wurzelt in der Gruppe, im Gau, im Bund. Hier stellt sich die Bindung an die mütterlichen Kräfte des Daseins wieder her.

In gemeinsamem Spiel und gemeinsamer Fahrt entladen sich diese Kräfte. Sie drängen aber vorwärts zur vollen Erfassung der Wirklichkeit auch in *g e m e i n s a m e r* *A r b e i t*. Der Werkstudent als einzelner war eine Noterscheinung der Inflation. Aber das Pathos gemeinsamer Arbeit mit andern ist ein echtes geblieben. Um nützliche, wirtschaftlich gewertete und bezahlte Arbeit handelt es sich mit Recht in den *A r b e i t s l a g e r n*. Auf Spiel- und Arbeitsgemeinschaft stößt sich eine ernstere, ältere Stufe der Arbeitsgemeinschaft auf. Sie bewahrt das Lager davor, sich zu einer intellektuellen Tagung zu verflüchtigen. Die vitalen Bindekräfte werden täglich neu belebt. Die geistigen Tätigkeiten im Lager bleiben an den runden, vollen Einsatz des Menschentums gebunden. Die leere Abstraktion ist erschwert. Es wird daher in diesen Lagergesprächen weniger, aber ernsthafter und mit mehr Durchschlagskraft geistig gearbeitet. Denn leere Allgemeinheiten haben dort keine Stätte.

Wieder sind es diese Schlußsätze, die wir uns zu merken haben werden für die Hochschullage.

### 3. Erwachsenenbildung.

Die einzelnen Erwachsenen und die Klassen im ganzen sind in der modernen Gesellschaft in der dauernden Gefahr, die Kraft zu fruchtbarer Zusammenarbeit zu verlieren. Denn sie begegnen einander nur zu sofortigen politischen Beschlüssen, zu dringenden wirtschaftlichen Entscheidungen, zu polemischer, wissenschaftlich-kritischer „Auseinandersetzung“. Die Menschen und Schichten, die da im höchsten Ernst gemeinsam beschließen, entscheiden und richten sollen, begegnen einander nirgends entspannt in freier Besinnungszeit. Es bröckelt die geistig-gesellige Vertrauensbasis ab, auf der allein diese Zusammenarbeit in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft gedeihen würde. Niemand läßt sich mehr führen. Die Erwachsenenbildung will diese Führbarkeit und diese Vertrauensbasis wieder schaffen. Daher ist ihre originellste Leistung das Zusammenspiel mehrerer Lehrer, die „einander den Ball zuwerfen“. Sie geben das Beispiel dafür, wie man sich nicht auseinandersetzt, sondern bei Wahrung jeder Eigenart zusammen wirkt. Dies Zusammenwirken verschiedener Geister in einem Sinn und Vertrauen muß heute ausdrücklich geübt werden, weil sich von selbst nur die gleichen Geister und Interessen organisieren und gruppieren. Dies Zusammenwirken allein ermöglicht eine gemeinsame Umbildung des Wissensstoffes, statt daß heute jeder Forscher sein subjektives Steckenpferd reiten muß. An der Erwachsenenbildung hängt also die Wissenschaftserneuerung so gut wie die politische und die wirtschaftliche Gestaltungskraft.

### 4. Die akademische Überlieferung.

Die deutsche Hochschule hat den theoretischen und wissenschaftlichen Ernst in einem Maße von ihren Bürgern gefordert, wie in keinem andern Lande. Sie konnte das, weil sie Gegenspieler hatte, denen die akademische Jugend in dieser Höhenluft die Gesundheit von Leib und Seele verdankte: den Heeresdienst und seine Ausstrahlung im Studentenleben. Man muß einmal bei dem berühmten Nationalökonom Knapp nachlesen, wie der süddeutsche Student vor siebzig Jahren, als er nach Berlin kommt, zu den Preußen bekehrt wird durch einen unscheinbaren Studenten, nur weil dieser das militärische Geheimnis der Disziplin beherrscht. Der Heeresdienst setzt gegen die philosophisch-theoretische Schulung das Waffenhandwerk, körperlichen Mut und Dienst. Der Wegfall der Wehrpflicht und das Zurücktreten des Militärs zwingen in die Richtung, daß die moralischen und körperlichen Kräfte heute im Heeresverband der Arbeit ausgebildet werden müssen.

Die deutsche Hochschule ist heute also auch dadurch gefährdet, daß ihr die alten Gegenspieler verloren sind. Hochziele geistiger Bildung können soziologisch nur in Spannung mit eben solchen Spannungen im seelischen und leiblichen Bereich erreicht werden.

Dies ist der Punkt, von dem aus die Zusammenschau für die Beziehung von Hochschule und Arbeitslager geschehen kann.

Man ruft heute mit Recht nach Soziologie und nach Lehrstühlen für Soziologie. Man vergesse aber nicht, daß zu einem Lehrstuhl für Biologie

ein Laboratorium gehört. Wissenschaften vom gegenwärtigen Leben, auch die vom gesellschaftlichen Leben, können nicht als Geschichte der Vergangenheit gelehrt werden. Wie Biologie nicht nur im Museum, so kann Soziologie nicht nur in Bibliotheken gelehrt werden; auch wenn diese Bibliotheken „Seminar“ oder „Institut“ oder gar „Forschungsinstitut“ heißen, sind sie doch nur Archive. Soziologie des Lebendigen hat zur Voraussetzung ein tägliches Laborare an gemeinsamer Lebensgestaltung. Das Laboratorium der Soziologie ist eben die Stätte, wo der Soziologe die Soziologie „verifizieren“ kann, was er erforschen will. Ein solches Laboratorium dürfte nicht rein schulische, nicht zweckgebundene oder vorher berechenbare Vorgänge aufweisen. Andererseits müßte es einen Kreis von Ereignissen, eine Gruppe von Menschen, eine Reihe von zeitlichen Abläufen ohne Gewalttätigkeit auszusondern und zu durchdringen gestatten. Denn Soziologie braucht wie jede Wissenschaft verschärfte Isolierung, um reiner zu beobachten. Im „Arbeitslager“ treten die modernsten Formen „reiner“ Abläufe gesellschaftlicher Prozesse an die Hochschule zum Greifen nahe heran. Denn „Freizeiten“ sind die reinsten Formen der Gruppenbildung wie der Zeitgestaltung. Sie bilden aber auch kostbare Gefäße, um echte Volkswissenschaft, wie sie Riehl einst angestrebt, neu zu begründen. Sie können bei ihrer bereits hergestellten Verbindung mit „Heimen“ die dort im Laufe des Jahres erarbeiteten Erfahrungen ernten und sichten und wißbar machen helfen; sie schieben sich also als wertvolle Mittelglieder zwischen die praktisch-gestaltende Volkshochschularbeit und die theoretisch-forschende Soziologie.

### Schl u ß.

Will eine Bildungsstätte wie die deutsche Hochschule im Wechsel der Zeit an der Führung bleiben, so müssen sich ihre Mittel unausgesetzt wandeln. Es hat sich nun ergeben:

1. Die Hochschulen brauchen heute ihre Landheime, wie alle andern Schulen. Diese Landheime können nicht rein schulisch aufgezogen werden, da sie die Studenten fesseln sollen.
2. Die Jugend muß die Älterenfrage und den Eintritt ihrer Gruppen in das Arbeitsleben des Volkes lösen.
3. Die Hochschulen brauchen für den akademischen Nachwuchs Waffendienst. Dieser Dienst ist heute in der Arbeit aufzusuchen und aufzubauen.
4. Die Hochschulen brauchen Stätten für ihre Dozenten, an denen diese veranlaßt werden, im zeugnissgebenden Ring der jüngeren Generation über die ernstesten Fragen ihrer Forschung, wie des Berufs überhaupt nicht sich auseinanderzusetzen, sondern ausdrücklich zusammenzusprechen.

Die Erfahrung hat mir gezeigt, daß die Wege zu diesen so verschieden klingenden Zielen konvergent sind. Sie alle weisen nämlich in dieselbe Richtung der freien Feriengestaltung. Diese wird von den Arbeitslagern geleistet. In einem Arbeitslager der Akademischen Freischaren in Löwenberg habe ich erfahren, daß von ihnen diese Ziele erreicht werden können.

Prof. Eugen Rosenstock-Hüssler.